

## Kleine Geschichten

Dem späteren Kaiser Wilhelm I. soll einst in der unruhigen Zeit der 1848er Revolution in zorniger Aufwallung die Kennerung ent-schlüpft sein: „Es ist gleichgültig, ob ich der Prinz von Preußen bin oder Lehmann heiße, wenn meine Ehre angegriffen wird!“ Danach hatten die allezeit sportlustigen Berliner dem von seiner späteren Volkstümlichkeit noch weit entfernten Prinzen den Beinamen „Lehmann“ angehängt. Dieser Name lebte auch noch in der Erinnerung, als der Prinz schon den Thron bestiegen hatte.

Als nun der alte Herr eines Tages im Tiergarten spazieren ging, rebete er einen dort beschäftigten Parkarbeiter kensfelig an. Im Laufe der Unterhaltung fragte er ihn auch nach seinem Namen. „Ach nee!“ wehrte der Befragte verlegen ab. „Na, Sie werden mir doch Ihren Namen sagen können!“ — „Aee, ei geht wirklich nich, Majestät!“ — „Daben Sie denn einen so schrecklichen Na-men?“ fragte der König. „Der nich, Maje-stät! Aber it heeße voch Lehmann!“

### Was die Leute sagen

„Es wäre mir sehr angenehm,“ meinte der Musiklehrer, als der Schüler immer falsch E griff.

„Die Jagd ist keinen Schuh Pulver wert,“ erklärte der Wilddieb, da fing er die Hasen in der Schlinge.

Ein Wirtschaftsinpektor hatte ein Minder-jährigen gebörendes Gut zu verwalten und an das Obervermündschaftsgericht über Wich-vestand nfu. Rechenschaft abzulegen. Fast immer kamen seine Berichte beanstandet zu-rück, worüber er sich stets schwer ärgerte. So wurde wieder einmal vom Obervermünd-schaftsgericht um umgehende Auskunft er-sucht, was aus der in seinem vorigen Bericht



In Wäden.  
Der Kannibale: „Ich begreife aber gar nicht, wie ein Europäer aus dem dichtbevölkerten Europa so mager sein kann.“  
Sonderzeichnung für unsere Beilage von Gohlte.

erwähnten Sau Nr. 15 und deren sieben Fer-teln geworden sei, da ein Nachweis diesmal darüber fehle. Verärgert schrieb der Inspek-tor: „Die betreffende Sau ist geschlachtet und von dem Hofgebäude gegessen worden, nachdem sie am Tage vor ihrem Dahinscheiden in Vor-ahnung ihres baldigen Todes die sieben Fertel gegessen hatte, wahrscheinlich um zu ver-hindern, daß ihre Kinder unter das Ober-vermündschaftsgericht kämen.“

### Intognito.

Arthur Vollmer, der glänzende Darsteller komischer Rollen im einstigen Königlischen Schauspielhaus, stieg eines Tages nach der Probe in eine der vor dem Hause haltenden Droschken. Um sich einen Späß zu machen, münzte er den Freunden und fragte: „Autscher, was ist in Berlin wohl sehens-wert?“

„Na, da jehn Se mal heute Abend hier ins Theater und sehen Se sich Arthur Voll-mer in 'Einjehibeten Kranken' an, da soll a glänzend drin lind.“

„Wer ist Arthur Vollmer?“ fragte dieser zurüd.

„Aber lieber Mann, det wissen Se nich? Det merkt man, det Se nich von hier sind.“

Als Vollmer am Ziel ist, gibt er dem Koffelenter ein besonders hohes Trinkgeld. Der dankt schmunzelnd, zockelt los und dreht sich außer Reichweite zu Vollmer um, schwenkt vergnügt seine Peitsche und ruft zurüd: „Af baldiges Wiedersehen, Arthur!“

9 + 1 Baumgattung, 5 + 8 Wasservogel, 2 + 4 Musikinstrument, 3 + 7 Pflanze, 6 + 8 Musikzeichen, 10 + 4 Werkzeug, 10 + 7 Ge-ruchsorgan, 12 + 11 Planet, 3 + 12 Stra-ßenbaumaterial, 12 + 10 weibl. Vornamen, 10 + 1 Bezeichnung, 5 + 11 Schluß. Die Anfangsbuchstaben der Silben von 1 — 12 ergeben die schönste Stunde des Tages. w. me.

### Scheinschriftätsel

8 8 2 — 7 8 10 8 2 10 — 7 9 11 13 2 — 6 8 10 8 — 2 14 1 12 4 5 13. — Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen; diese ergeben den Anfang eines Frühlingstodes. Schlüsselworte: 1 2 3 4 5 6 2 7 Eiron in Europa. 8 9 10 2 Straubildung, 11 12 7 13 2 14 Schmetterling. um.

### Zwei Teile und ein Ganzes

Das Erste gibt's in jeder Stadt,  
Und wenn man nichts zu essen hat,  
So kann man, ohne weit zu laufen,  
Sich Fleisch dort und Gemüse kaufen.  
Durch Zweetes wird in dieser Welt  
Die Reinheit, ach, so oft entstellt,  
Und selbst das große Einmischicht,  
Die Sonne, sie entbehrt es nicht.  
Das Ganze ist ein kleiner Ort;  
Nicht viele Menschen wohnen dort. n. m.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Reiswörterätsel. Vagerecht: 1. Moon, 2. Sole, 6. Is, 8. in, 9. Vee, 10. ha, 12. ei, 11. Pad, 15. Wü, 16. vng, 17. Arc, 19. du, 22. le, 23. Sonn, 24. um, 26. m, 28. Eris, 29. mabe. Scheintreut: 1. Fels, 2. Eb, 4. v8, 5. Ehan, 6. Vee, 7. Vll, 11. Jan, 13. Uto, 14. He, 15. w, 18. Lho, 19. Tom, 20. Nat, 2. Anne, 23. U, 27. h.

Silbenrätsel: 1. Obaid, 2. Eilat, 3. Endel, 4. Nme, 5. Vebir, 6. Doau, 7. Adn, 8. Eorbad, 9. Zefand, 10. Grode, 11. Aegins, 12. Rattves, 13. vane, 14. Antou, 15. Amnau, 16. Amatur, 17. Fellau, 18. Gantkade, 19. EAlth, 20. Eantat, 21. Erle, 22. zontes, 23. Borfsan, 24. Aut ee, 25. Meich, 26. Montdms, 27. Gnerlet, 28. Venn, 29. Vellei: „we-daid is ein Baum, dessen Wurzel bitter und dessen Früchte süß sind.“

# Wort und Bild

## Illustrierte Wochenbeilage



Auf der Lauer

Nach einer Originalradierung von Carl von Dombrowsky

Verlag

## Unsere Rätselle

### Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ba — cham — chen — de — de — ben — bi — do — dorff — e — ei — ei — ei — est — er — sich — gal — gard — gat — ge — gelb — ger — ge — gner — gör — hau — hi — in — im — ja — la — la — land — land — le — le — li — lipp — lit — lo — loo — mi — mis — na — ne — nel — ner — neu — ni — nor — o — o — ou — pa — pard — povu — ra — ra — ral — re — re — ret — rhyh — ri — ri — sa — san — sel — sen — si — sto — ta — te — ter — ti — tich — tisch — to — tor — u — um — va — vi — wa — wech — zyl — sind 82 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben; „a“ und „sch“ gelten je als ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. Schlachtort aus den Freiheitskriegen, 2. Teil vom Ei, 3. Weltfahrt zu Wasser, 4. Fink, 5. Mädchenname, 6. Raubtier, 7. Fluß in Frankreich, 8. leitende Persönlichkeit, 9. überfisch, 10. Stadt in Ostfriesland, 11. Duellkämpfer, 12. lustige Geschichte, 13. Fischart, 14. chemische Werkstatt, 15. Name eines Sonntags, 16. Säure, 17. Stadt in Schlesien, 18. Gesandter, 19. russische Pianistin, 20. heilige Inschrift, 21. Weinorte, 22. Insel, 23. zeitl. Gleichmaß, 24. ital. Naturforscher, 25. Wurzel-frucht, 26. Verordnung, 27. deutsch. Dichter, 28. Stadt in Italien, 29. Erwartung, 30. Obstbaum, 31. Nervenschmerz, 32. Stadt am Harz. Eht.

### Einsparätsel.

Va — — ler, Man — — haf, Tau — — in, Zen — — ber, Tam — — schur, M — — bild, Tol — — th, Co — — ler. Zwischen die Silben ist jedesmal ein zweifelhafte Wort zu setzen, dessen erste Silb: mit dem ersten Teil, und dessen zweite Silbe mit dem zweiten Teil ver-bunden, neue Wörter ergeben. Die Anfangsbuch-staben der einzusetzenden Wörter nennen ein deutsches Gebirge. Bedeutung der einzusetzenden



Ersetze die Ziffern durch Silben, so daß sich folgende Wörter ergeben:



Schwere Löscharbeit. In erschreckender Weise mehren sich in der letzten Zeit in der Reichshauptstadt die Dachstuhlbrände. Ein interessantes Bild von der Arbeit der Feuerwehrleute während eines großen Dachstuhlbrandes. Sonnecke

Vom Hindenburg-Rennen in Hobbegarten bei Berlin. Der Reichspräsident verteilt Preise an die Sieger. Den Sieg des Hindenburg-Rennens errang Jockei Saldit vom Stable Galmas auf „Rantania.“ Sonnecke

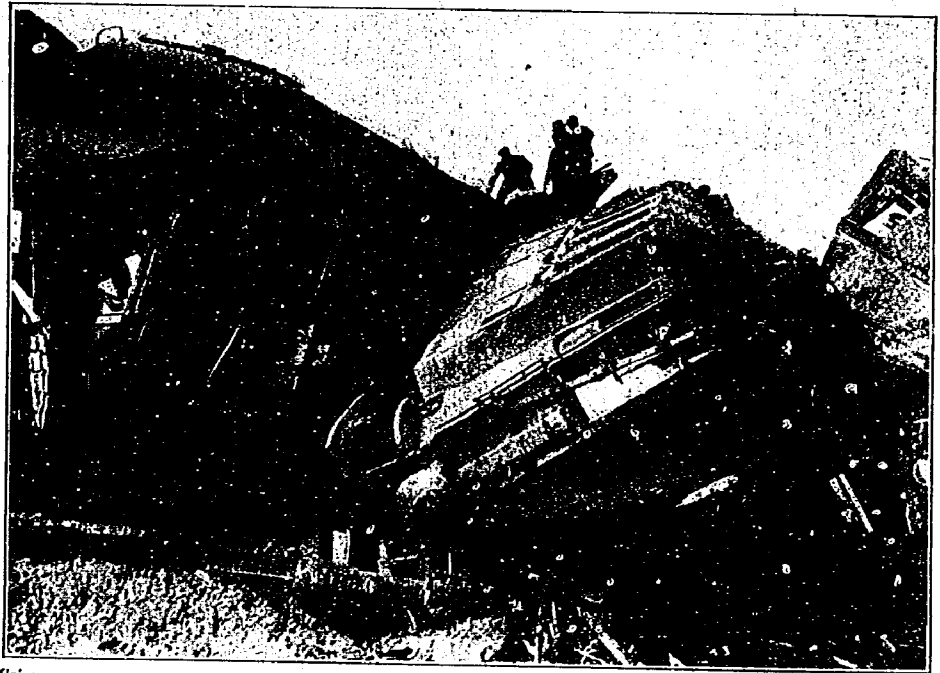
## Bilder der Woche

Auf im Kreis: Wie der „Eiserne Gustav“ in Paris geehrt wird.

Der Mannser Droschkentreiber Gustav Hartmann, der mit seinem „Kasernmotor“ (sprich Mercedes) in etwa 2 Monaten von Berlin nach Paris fuhr, vor dem Start zu einem Rundflug über Paris in einem Flugzeug der Luftschiffahrt.



Auf unten: Mit der Stätte des Granens. Ein erschütterndes Bild von der entsetzlichen D-Zugunglückung im 80-Meter-Tempo bei Nürnberg, die 24 Menschenleben forderte. — Die Trümmer der abgestürzten und ineinandergefahrenen Wagen, aus denen es die eingeschlossenen Menschen zu retten galt.



Grimm



Junge Sportstudentinnen am Brunnen vor dem „Anna-Sohn“, dem ersten Sportstudentinnenheim der Welt, das kürzlich in Berlin eingeweiht wurde. Das Heim ist denkmalartig eingerichtet und bietet 50 Sportstudentinnen ein behagliches Wohnen. Der Brunnen vor dem Anna-Sohn ist eine Arbeit des bekannten Bildhauers Prof. Hugo Lederer. Atlant

## Geschwister

Von Erna Stamer

Schon seit Tagen war in Marlenes Innern ein Zwiespalt, der ihr ganzes Wesen niederdrückte. Der Bruder, Leopold, schaute manchmal blinzelnd zu ihr hinüber, wenn sie das Essen auftrug und ihm dann gegenüberüber, in den Speisehermstocherte, ohne mehr als einige Bissen aufzunehmen. Leopold war äußerst stark durch seinen Beruf in Anspruch genommen und beschäftigt, sonst hätte er sich doch vielleicht einmal fragend an die Schwester gewandt, jedoch der Gedanke, daß es vielleicht immer noch der Tod der Eltern vor zwei Jahren sein könne, der Marlenes Wesen so tief niederdrückte, ließ ihn nicht sprechen, denn es war auch ihm ein entsetzlicher Gedanke, wie die Eltern seinerzeit bei einem Autounfall so plötzlich ums Leben gekommen sind. Da hatte Leopold alle Formalitäten allein erledigt, die Schwester konnte er nicht einmal zu den gräßlich verkrüppelten Eltern führen, und als sie dann beigelegt waren, hatte er das sattsungslose Mädchen seit in die Arme geschlossen und den Schwur getan: „Ich bleibe immer bei dir, Marlene, tröste dich, ich werde dich nie verlassen, werde nicht heiraten.“ Und da war es ihm, als lehne sich ihre zarte Gestalt schüttsuchend fester in seine starken Arme, und als schüttle sie auch das Schluchzen nicht mehr so sehr, und tränen den Augen hatte sie geantwortet:

„Leo, verlaß du mich nicht auch noch, ich habe solche Angst! Ich will die Wirtschaft genau so weiterführen, wie Mutter, ich bleibe immer bei dir, du sollst nichts entbehren, nur, verlaß mich nicht!“

Seitdem sind zwei Jahre vergangen, und die Geschwister hatten ein einträchtliches, zufriedenes Leben geführt. Defter, wenn es ihm seine Zeit erlaubte, führte Leopold die Schwester in Theater oder in ein Konzert, und sie hatten beide ihr Versprechen getreulich gehalten. Leopold sorgte für den Unterhalt, wie der Vater, und Marlene besorgte den Haushalt, genau so, wie es die Mutter getan hatte.

Und nun ist Marlene Christian Bach in den Weg getreten. Oh, sie hatte lange, lange dagegen angeknüpft. Sie wollte dem Bruder gegenüber nicht wortbrüchig werden, sie wollte mit ihm weiter zusammen durchs Leben gehen, wie sie es sich gelobt hatten, und, ach — sie ist doch unterlegen, denn sie hat sich schon öfters mit Christian Bach getroffen. Vielleicht finde ich, wenn ich mich näher mit ihm befaße, etwas an ihm,

was mir mißfällt und dann komme ich leichter wieder von ihm los, hatte sie sich vorgerebet, und dann — mit der ganzen Liebe ihres jungen Herzens liebte sie ihn! Tag und Nacht waren ihre Gedanken fast ausschließlich nur bei Christian und nicht bei dem Bruder! Marlene kämpfte einen schweren Kampf. Es gab Stunden, in denen sie sich töricht und feig schalt, daß sie ihre große Liebe zu Christian einem Versprechen, das sie einst in großer Verzweiflung dem Bruder gegeben hatte, zum Opfer bringen wollte, und dann wieder schrie es in ihr nein — nein — nein! Ich werde nicht wortbrüchig meinem Bruder gegenüber, ich müßte mich ja vor ihm schämen! Und sie kämpfte weiter, großen Zwiespalt im Herzen.

Was war aber seit einigen Tagen auch in des Bruders Gesicht? Blinzelte er tatsächlich nur zu ihr hin und wieder hinüber und gönnte er ihr nur manches Mal ein freundliches, gutes Wort, weil er gar so überarbeitet war? So sah er doch eigentlich gar nicht aus. Er lächelte doch manchmal gar so glücklich und fröhlich vor sich hin, und wenn er sich allein glaubte, da pfiff er sogar manchmal ein Liedchen. Das hatte doch Marlene, trotz ihres Kummer, auch gemerkt. Nun, ja, dachte sie wieder, er fühlt sich wohl, ich ver-

sorge ihn so hübsch, er vernimmt nichts, und — nein — nein! Ich sage es ihm nicht, ich halte mein Wort!

Eines Tages, als Marlene den Tisch zum Abendessen deckte, brach ein unglaubliches Gewitter los. Wolkenbruchartig klatzte der Regen auf die Erde, die Straßen bildeten sich zu Bächen und Flüssen. Stodfänger wurde es, Marlene knipfte das Licht an, da klingelte es so stürmisch, daß sie zusammenschrak.

Sie ging, um zu öffnen, und da traten zwei vom Regen triefende Menschen ein, Leopold und ein junges, lachendes Mädchen! Marlene traute ihren Augen nicht, aber eilfertig und hilfsbereit schaltete sie die junge Dame aus den nassen Kleidern, ja, diese war durch und durch naß! Marlene mühte sie mit in ihr Zimmerchen nehmen, und sie hüllte sie in warme, flauschige Kleidungsstücke, die ihr gehörten. Und so dankbar war das Mädchen, so fröhlich und so gut, und so selbstverständlich nahm sie Marlenes freundliche Hilfe an, sie war gar nicht schüchtern und gar nicht ängstlich. Und als sie dann in Marlenes trockenem, warmen Kleidchen und in ihren Hauspantoffeln steckte und mit ihr zusammen das Wohnzimmer betrat, da lachten sie und Leopold so hell und fröhlich auf und Leopolds Augen hingen so verklärt an diesem jungen lachenden Ding, das er so tropfenmaß mit ins Haus gebracht hatte, daß Marlene eine freudige Rüte in den Kopf stieg. Und da! Jetzt klingelte es ja noch einmal. Schnell eilte Marlene hinaus und da stand Christian draußen! So naß war er nicht wie die beiden, der Regen hatte nachgelassen, aber lachen tat er, lachen, genau wie die beiden da drinnen! Was wollte Christian Bach hier? Keines Wortes war Marlene fähig, aber da kam schon der Bruder heraus, und? Er zog Christian Bach lachend ins Zimmer.

„Ei, ei, solch ein Schwesterlein!“ sagte dann Leopold. „Wenn Christian Bach nicht zu mir gekommen wäre und mir alles gesagt hätte, da hätte es vier unglückliche Menschen mehr auf der Welt gegeben.“

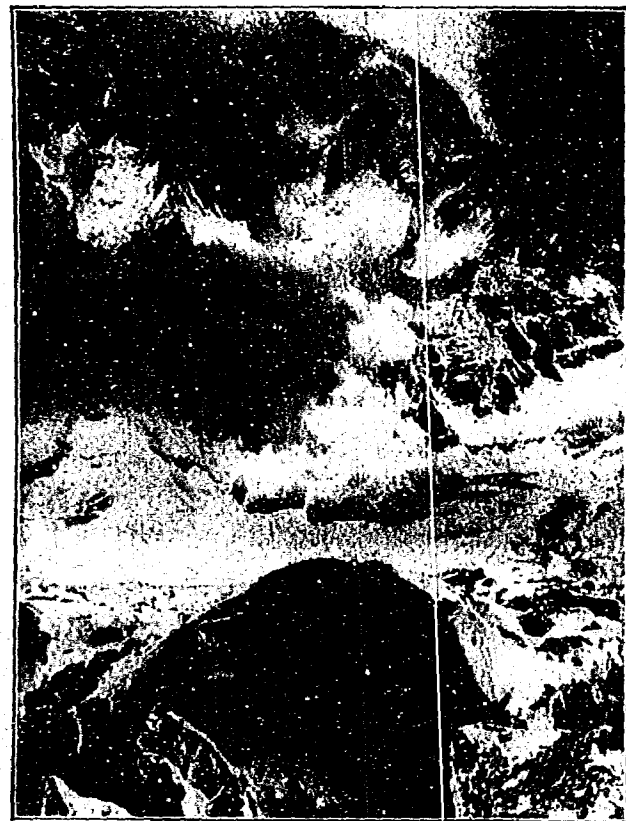
„Und ich hätte morgen einen kapitalen Schnupfen.“ sagte lachend das junge Mädchen, „denn ich hätte hier keinen Unterschlupf gefunden bei dem Regen!“

„Nein, du hättest bis nach Hause laufen müssen, wenn ich das von Christian Bach und Marlene nicht gewußt hätte.“ wandte sich Leopold ganz vertraulich an das junge Mädchen, das er ansehend schon recht lange kannte, „ich hätte es nicht zuerst gesagt!“

„Oh, Christian Bach!“ seufzte Marlene glücklich auf.



Der altberühmte Dom von Raumburg, ein Wahrzeichen der Stadt Raumburg an der Saale, die in der Zeit vom 22. bis 24. Juni die Fete 1783 genannt, in der die vom Markgrafen Hermann von Meissen erbaute Burg zum gelichen Fochth erbeu wurde. (Nach einer Originalzeichnung von Edwin Steuberg)



Eine niedergehende Schnee- und Eislavine am Batura-Gletscher.

auf sich selbst und wenige Träger angewiesen, haben sie mit starker Kälte, mit Ernährungs- und Transport-schwierigkeiten zu kämpfen, ganz abgesehen davon, daß der Aufenthalt in so großen Höhen (oft 4000—5000 m) eine ganz besonders stabile Gesundheit von Herz und Nerven erfordert.

Unsere Bilder sind dem kürzlich erschienenen Werke von Ph. Chr. Wiffner „Zwischen Kara-Korum und

## Zwischen Kara-Korum und Hindukusch

Sonderbericht für unsere Beilage

In unserm dichtbevölkerten Europa mit seiner ungeheuren Anzahl von Eisenbahnlinien, die alle Gegenden miteinander verbinden, kann man sich schwer eine Vorstellung machen von den riesigen, teilweise unerforschten Gebieten der Hochgebirgsländer Innerasiens, von denen das Kara-Korum-Gebirge mit seiner riesenhaften Ausdehnung als eins der unwegsamsten und unerforschtesten anzusprechen ist.

Das Kara-Korum-Gebirge mit seiner Gesamtlänge von etwa 2400 km, ist die eigentliche, bedeutendste Wasserscheide Asiens. Die an seiner Nordseite entspringenden Flüsse wenden sich der Wüste Gobi zu, während diejenigen, deren Quellen an der Südseite liegen, dem Indischen Ozean zustießen.

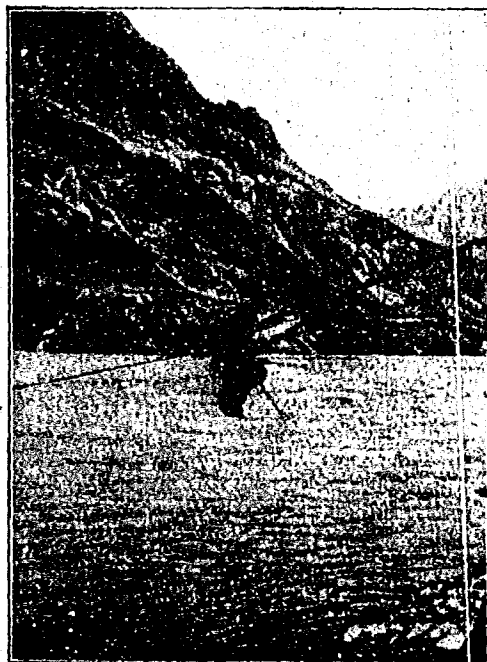
Groß sind die Anforderungen und die Entbehrungen für die Teilnehmer an einer Forschungsreise durch solche Gebiete. Nur



Bild oben:  
Natürlicher Eistunnel im Malan-gutti-Gletscher.

Bilder links:  
Ein Expeditionsmitglied wird am Seil über einen breiten Fluß gezogen.

Hindukusch“ entnommen, das im Verlage von F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienen ist. Sie geben uns anschauliche Ausblicke auf die Gletscher und Bergriesen, die von der Expedition, an der auch eine Europäerin, die Gattin des Expeditionsleiters, teilnahm, überquert wurden. Welch unvergeßliche Eindrücke müssen die Reisenden aus dieser gewaltigen, majestätischen Natur, die seit Jahrtausenden von keinem Kulturmenschen betreten wurde, mitgebracht haben!

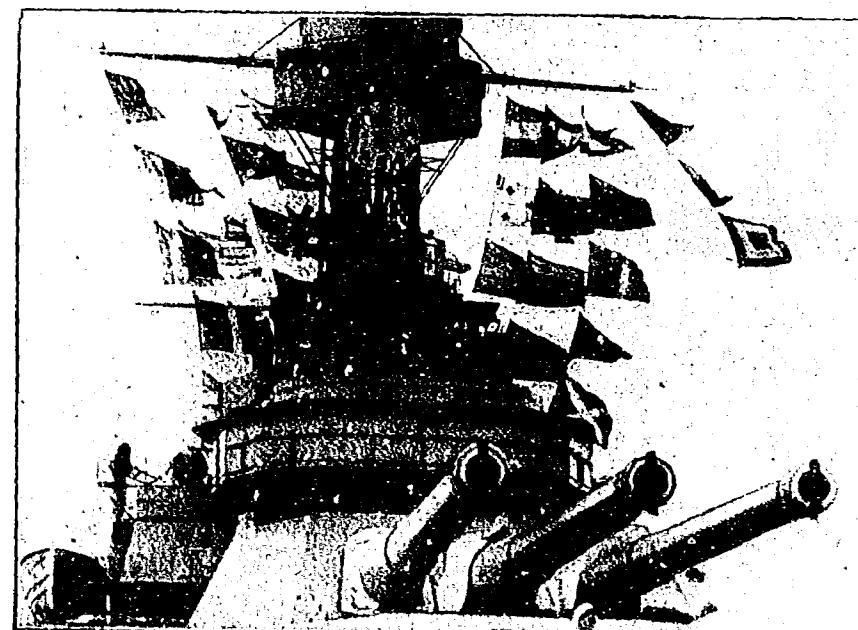


Amerikas „Dide Berta“. Ein riesiges 13 Fuß Karakorum-Gebirge bei einem Artillerie-Manöver vor Fort Story in Virginia.



Auffsehen erregende Verlobung am japanischen Kaiserhofe.

Die Tochter des japanischen Gesandten in Washington, Fräulein Setsu Jo Watanabe, verlobte sich mit dem Prinzen Chichibu von Japan. Es ist das erste Mal, daß ein bürgerliches Mädchen in das japanische Kaiserhaus eingetretet. — Welt-Photo



Zur Abwehrfrage. Amerikas gewaltiges Schlachtschiff „California“ im Hafen von Manila in vollem Jagd-schmuck. Presse-Photo



Eine seltene Ausnahme. Bei einem Klaviersprung-Wettbewerb brach ein Norweger Kopf die Stange, so daß er aus ziemlicher Höhe herabstürzte, ohne sich jedoch zu verletzen. — Eine auf gelungene Momentaufnahme des Wsturztes. Wolter



Bild links!  
Am ewigen Eis und Schnee. Ein Bild von dem Gletschergebiet des Franz-Joseph-Landes auf Spitzbergen. S. B. D.

# Bankier Peterfen

ROMAN VON GERHARD HOLLBACH

(Nachdruck verboten)

(5. Fortsetzung)



Wütend rief Mary den Brief mitten durch, in dem Emil ihr mitteilte, er sei gezwungen, noch einige Zeit fortzubleiben. Augenblicklich sei er auf der Reise nach Ägypten. Dann klingelte sie die Bank an und verlangte Hoff zu sprechen. Er sollte ihr Auskunft geben, was es für eine Bewandnis mit der langen Reise Emils habe. Unverzüglich sollte er zu ihr kommen. Hoff konnte es zu seinem größten Schmerze nicht, denn er war auf dem Wege zur Börse. Mary war empört, lud ihn aber dann doch zum Mittagessen ein.

Mit einem entzückenden Blumenstrauß sah er bei ihr vor. Sie freute sich sehr darüber. Endlich wieder einmal eine kleine Aufmerksamkeit. Aber dann brach es los, und Hoff mußte manches böse Wort hören. Noch nie sei Emil so lange fort gewesen, ob es wirklich rein geschäftlich wäre?

„Gewiß, gnädiges Fräulein,“ beschwichtigte Hoff. „Es sind wohl einige besonders günstige Geschäftsabschlüsse zu machen.“ Zieher Gott, dachte er bei sich, das kann ja noch gut werden. Wenn sie bloß nicht erfährt, daß er mit Frau Gaelderemann da unten ist. „Hören Sie,“ sagte er jetzt liebenswürdig, „ich habe uns einen Tisch im Odeon reservieren lassen für heute abend. Würden Sie mir die Freude machen und zuzugewandeln?“

Natürlich wollte sie mit. Wieder einmal unter Menschen, das wäre schön. Und im Odeon traf man immer Bekannte.

Am Abend tanzte sie sehr viel. Hoff hatte wenig von ihr, nur zweimal tanzte sie mit ihm. Hoff war ernstlich betrieft. Es wollte und wollte ihm nicht gelingen, Mary für sich zu interessieren.

Wenn er in der nächsten Zeit bei ihr anrief, ließ sie sich nicht sprechen, sprach er selber vor, so ließ sie ihn endlos lange warten. Hoff wurde nervös. So kam er nicht weiter. Und immer kehrte dazu in Peterfens Briefen die Frage wieder: Und Mary und du? Wie ist es mit euch beiden?

Marys Haus sah jetzt viele Freunde. Sie gab Gesellschaftsabende und amüsierte sich herrlich. Das heißt nach außen schien es so. Denn in ihrem Innern sah es traurig aus. Sie litt um Emil, sie spürte, daß er es nicht mehr ehrlich mit ihr meinte. Manchmal mußte sie an Lissa Gaelderemann denken, und daß er einmal davon gesprochen, diese zu heiraten. Willt Hoff lud sie zu ihren Abenden nicht ein. Er schrieb es an Peterfen. Der verbot Mary in einem Briefe, ein solch großes Haus zu machen. Es sei keine Art, das Geld so auszugeben. Mary las den Brief und warf ihn ins Feuer. Hoff wurde nicht mehr vorgelassen. Peterfen befahl, Mary kein Geld mehr auszugeben, bis sie gehorche. Da kaufte sie und schickte die Rechnungen an die Bank. Hoff wurde ganz hilflos. Peterfen aber konnte Mary zu genau und wußte, er durfte das Seil nicht straffer spannen. So blieb alles beim alten.

Eines Tages war Mary aus München verschwunden. Hoff, der sie in irgendeiner Sache anrief, bekam keine Verbindung, so oft er auch anklingelte. Als er hinausfuhr, öffnete der Hausmeister und sagte, das gnädige Fräulein sei verreist.

Hoff wartete verzweifelt auf ihre Rückkehr. Tag um Tag rief er an. Erst nach drei Wochen kam sie zurück. Erstrahlend und frisch sah sie aus und erklärte, die Sache hier sei ihr zu langweilig gewesen, sie wäre die Zeit über in die Berge gegangen. Hoff machte ihr Vorwürfe, da sie keinerlei Nachricht hinterlassen hatte.

„Bin ich ein Kind?“ brauste sie auf. Hoff schrieb einen verzweifeltsten Brief an Peterfen. Den Gedanken, Mary zu seiner Frau zu machen, gebe er auf. Er

liebe sie wirklich, sie nehme ihn aber nur als komische Figur. Das Beste wäre, Peterfen komme heim und regule die Sache mit Mary selber, oder er solle, und das wäre, was er ihm rate, Frau Gaelderemann sich aus dem Kopf schlagen und Mary glücklich machen.

Dieser Brief erreichte den Bankier inairo. Er wütete. Wenn das Mädchen nur nicht so an ihm hänge. Aber jetzt, wo er es zu erreichen glaubte, Lissa Gaelderemann zur Frau zu bekommen, nein, da gab es für ihn kein Zurück. Irigentlich würde er mit dem Mädchen fertig werden, komme, was wolle. Lissa Gaelderemann, diese Frau, die aus einer ganz anderen Welt zu ihm kam, war demütig vor ihm, der nicht zart mit ihr umging. Zwar wollte sie von einer baldigen Heirat noch nichts wissen. Wie er auch bat, immer wieder, jetzt noch nicht, später! so hieß es. Ab und zu schickte der alte Tönnessen, der wußte, daß die beiden die Reise gemeinsam machten, in den Briefen an seine Tochter auch einen Gruß an ihn mit. Er hatte dann versucht, mit Lissa über die Konzernpläne zu sprechen. Aber lachend hielt sie sich die Ohren zu:

„Nur so etwas nicht reden, Peterfen. Ich bin jämmerlich dumm in solchen Sachen. Wenn wir später in Spanien mit Pa zusammenreffen werden, können Sie mit ihm über solche Dinge so viel schwätzen wie Ihnen gut dünkt. Nur mit mir nicht. Freuen sie sich lieber an Land und Leuten hier und sehen Sie sich die Palmen an, so etwas haben wir daheim nicht.“

„Haben wir wohl,“ ärgerte er sich. „Man braucht nur im Zoo eine Schlange zu besuchen, so bekommen Sie gleich eine tropische Landschaft dazu.“

Inairo aber hatte Emil ein unangenehmes Erlebnis. Als er einmal durch die Straße unten am Hafen schlenderte, blieb plötzlich ein recht schlecht angezogener Europäer vor ihm stehen, sah ihn erstaunt an, spuckte aus, wischte sich den Mund und hielt ihm dann die Hand hin:

„Teufel, Emil, biste in Klüft.“ Unangenehm berührt sah er sich den Menschen näher an. Das war ja der rote Ede:

„Wo kommst du denn her?“ Der andere zuckte die Schultern: „Ich reise!“

„Ah, na, ich verstehe. Dann wollen wir also das Wiedersehen begießen, he?“

Ede war sehr gerne einverstanden. Bald war eine Hafenspelunke ansündig gemacht, und Ede erzählte seine Erlebnisse. Zwei Kumpare und er hatten in Aiden einen guten „Jang“ gemacht. Die Ganner betrogen ihn aber, schalt Ede erregt. Eines Tages waren sie von dem Schiff, das die drei zur Heimreise nach Konstantinopel bringen sollte, verschwunden. Bis hierher hatte Ede sich nun durchgeschlagen, es war nicht ganz leicht. Nun sah er hier schon acht Tage und hatte noch keine rechte Gelegenheit zum Fortkommen gefunden. Emil tröstete ihn und gab ihm das Fahrgeld.

„Bist doch ein feiner Kunde, Emil,“ lobte Ede. „Ja, du verstehst die Sache,“ nickte er wehmütig. „Aber wo hast du denn Nieme?“

Peterfen überlegte schnell. Sagte aber dann die Wahrheit. „Sie ist zu Hause geblieben.“ Dann aber lenkte er Ede von diesem Thema ab. Hoffentlich würde der ihn nicht hier einmal mit Lissa sehen, Zufälle gab es ja, wie er jetzt sah. Und wehe, wenn Mary die Sache mit Frau Gaelderemann erfuhre. Er gab Ede noch einige gute Ratschläge. Er wußte ihm auch noch ein annehmbares, nicht zu teures Unterkommen bis zur Abfahrt des Schiffes zu sagen. Ede schmelzte in Dankbarkeit. Peterfen sagte so nebenbei, es sei ihm nicht möglich, ihn noch

einmal wiederzusehen, trotzdem er wohl noch ein paar Tage hierbleibe.

„Keine Angst, mein Junge,“ lachte Ede. „Ich verstehe schon, nein, bin dem Herrn ganz unbekannt, wenn wir uns einmal treffen sollten.“

Emil atmete auf, als er wieder im Hotel angelangt war. Eigentlich war die Sache noch gut abgelaufen. Es hätte auch sein können, daß Ede ihn mit Lissa getroffen und ihn auch angerempelt hätte. Und am selben Abend sprach er an Mary, er hoffe, in vier bis sechs Wochen wieder bei ihr zu sein. Und selbstverständlich liebe er sie sehr. So hoffte er, sie zu beruhigen. Mary kicherte, als dieser Brief in ihre Hände kam. Sieh, dachte sie, also hat er Angst, und nun kommt er mit Sanftmut. Aber vor Hoff hatte sie Ruhe. Ab und zu schickte er nur eine kleine Aufmerksamkeit. Möchte er. \*

Christa hatte dem Großvater keine Ruhe gelassen. Immer wieder bat sie, zur Schauspielschule gehen zu dürfen. Georg Gaelderemann wollte es noch nicht. Das Mädchen schien ihm noch zu jung. Endlich aber gab er doch die Zustimmung. Und jetzt sollte sie Herrn Hellmann, dem großen Schauspieler, eine Szene vortragen, damit man sehe, ob sie sich auch wirklich zu diesem Berufe eigne.

Christa war sehr erregt. Zuerst kamen nur wirre Laute aus ihrem Munde. Blöcklich holte sie tief Atem, sah den Großvater lächelnd an und meinte: „Ich will noch einmal von vorn anfangen, nun geht es.“

Und wirklich hatte sie alle Sätze verloren. Klar sprach sie. Hellmann war erstaunt. Wie fand dieses junge Kind solche Ausdrucksmöglichkeiten. Nichts, aber auch gar nichts von der übertriebenen Mimik, die man an Anfängern gewohnt war, hatte Christa. Er konnte kaum glauben, daß dies schon eigenes Gestalten sei. Meinte: ob das Mädchen Georg Gaelderemanns Drama „Licht“, aus dem es vortrug, bereits auf der Bühne gesehen und sich an Geschehenes anlehne? Der Dichter aber erklärte, Christa kenne das „Licht“ nur aus dem Buche. Er selbst habe sich stets über ihr starkes Einfühlungsvermögen gewundert, und wäre er nicht von ihrer Begabung überzeugt, so hätte er niemals ihrem Wunsche, Schauspielerin zu werden, nachgegeben. Hellmann ließ Christa noch einige Gedichte sprechen. Er war so erfreut über sie, daß er dem Dichter anbot, Christa selber auszubilden.

Eine Dame aus Georg Gaelderemanns Bekanntenkreise nahm das Mädchen für die Studienzeit zu sich. Wohl dachte der Großvater, wie traurig und still es nun in seinem Hause sein würde, daß nicht mehr frohes Lachen ihn empfangte, käme er von einem Ausgang zurück. Wer würde ihm nun morgens die Brötchen zurechtmachen, wer würde so sorgsam wie sein Liebling die Bücherei in Ordnung halten? Aber was half das alles. Christa ging vor.

Als er wieder in Konstanz war, fand er unter der Post einen Brief, der ihm den Besuch eines Fräulein Mary Günter ankündigte. Er kannte keine Dame dieses Namens. An anderen Tage bereits kam Fräulein Günter. Sie tat, als kenne sie des Dichters Werke Wort für Wort. Nun glaubte Georg Gaelderemann, eine Verehrerin vor sich zu haben, und fing an, zu fragen, was sie denn zu der oder jener Gestalt sage? Mary wurde hilflos, entsetzte nervös auf dem Stuhle hin und her und gestand dann freimütig:

„Herr Gaelderemann, kein Wort kenne ich von Ihren Dramen. Da ich aber ohne weiteres sie nicht behelligen konnte, griff ich zu diesem Vorwand. Und nun will ich Ihnen sagen, warum ich zu Ihnen gekommen bin.“

Ueberrast sah der Dichter auf. Was war dies für eine seltsame Frau. Interessiert betrachtete er sie, die anfangs zu erzählen: „Kennen Sie den Bankier Peterfen? Ich bin seine Braut.“

„Wer ist das? Und warum sollte ich ihn kennen?“ fragte verwundert Georg Gaelderemann.

„Ich habe erfahren, daß mein Verlobter mit ihrer Frau Schwiigertochter eine Reise macht. Mein Verlobter, der Frau Gaelderemann heiraten möchte, wie ich jetzt nach Erkundigungen eines Detektivbüros, das mir auch die Auskunft über die Reise der beiden verschaffte, erfuhre, hat mir zwar noch kürzlich versichert, brieflich von Ägypten, daß er mich liebe, dachte aber wohl nicht, daß ich hinter diese Geschichte kommen werde.“

„Ja, mein liebes Fräulein,“ unterbrach der Dichter die Erregte, „was habe ich denn mit der Sache zu tun?“

„Sie sollen mir helfen!“ — „Helfen?“

„Ja, Emil darf Frau Gaelderemann nicht heiraten.“

„Darauf habe ich keinen Einfluß, Fräulein Günter.“

„Aber sie ist doch ihre Schwiigertochter,“ meinte Mary.

„Ja, das berechtigt mich aber nicht, ihr vorzuschreiben, nicht wieder zu heiraten.“

Mary, die immer erregter wurde, vergaß sich: „Wollen Sie vielleicht von der Heirat profitieren? Denken Sie, Ihre Enkelin, die zu schauspielern versucht, bekäme einen reichen Stiefpapa? Doch, wenn Sie wüßten, wer Emil Peterfen ist.“

„Hören Sie,“ sagte der Dichter sehr ruhig, „ich kann mich sehr wohl in Ihre Lage versetzen. Aber es ist zwecklos, daß Sie sich an mich wenden. Auf das Tun der Frau meines verstorbenen Sohnes habe ich keinen Einfluß, will auch keinen haben. Darum bitte ich Sie, zu gehen. Von mir aus kann Ihnen keine Hilfe kommen.“

Mary stand auf. Georg Gaelderemann stand schon an der Türe, um sie hinauszuweisen. Weh, er verstand dieses Mädchen, verstand, daß es Hilfe suchte, um den Liebsten zu halten. Er aber konnte wirklich nicht helfen. Blöcklich sah er, wie sie noch seinem Schreib-

tisch hinüberging. Sofort war er neben ihr. „Da dürfte Sie kaum etwas interessieren, Fräulein,“ lächelte er.

Mary stand erschrocken. Sie wurde jetzt erst gewahrt, was sie tun wollte. Hatte sie vielleicht der Gedanke geleitet, dort zwischen den Papieren des Dichters einen Brief seiner Schwiigertochter zu finden, vielleicht eine Bemerkung über Emil enthaltend?

„Verzeihen Sie,“ bat sie, „überall sucht man Anhaltspunkte, und ich weiß ja gar nicht, ob Sie wirklich die Wahrheit sagen, wenn Sie behaupten, Sie wollten mit Ihrer Schwiigertochter nichts zu tun haben.“

„Nun, Fräulein Günter,“ sagte ernst der Dichter, „denke ich, wir beenden diese Unterredung. Für mich sowohl als auch für Sie ist sie unerquicklich.“

Ehe Gaelderemann ihr die Türe öffnen konnte, war Mary schon draußen, lief die Stufen hinab zum Garten und rasch, rasch zur Straße. Kopfschüttelnd sah der Dichter ihr nach. Gab aber die Anweisung, diese Dame nicht mehr vorzulassen. \*

„Ich verlange, daß Christa sofort den Unterricht aufgibt. Meine Tochter wird keine Schauspielerin. Wie gebe ich dazu meine Einwilligung. Handeln Sie meinen Wünschen zuwider, so wird Christa in meinem Hause wieder ihr Heim finden.“

Das war der Schluß des Briefes, der heute von Frau Gaelderemann an ihren Schwiegervater gekommen war. Woher mochte sie wissen, daß das Kind Unterricht bei Hellmann hatte? Was veranlaßte sie, nachzuspüren? Er überlegte; am besten sagte man dem Mädchen nichts von dem Briefe. Nur unnötige Aufregung würde sie davon haben. (Fortf. folgt.)

## Bäume

Oftmals in der Sommer Sonnenwende, wenn das Licht, taghastendes, entleert, die Bäume eine Stille überfällt: Blattbewegung geht geheim zu Ende, reglos jeder Wipfel weilt, wie eine heilige Truhe im Abendtempel der Welt.

Schaue auf in seine Ruhe: Schaue hinein in dieses große, vollendete Sein!

Begrifflos ganz, ganz Urgestalt, ganz schweigender Erfüllung hort: daß ratlos wird des Menschen Wort und lautzuwerden bangt, und nichts bleibt als ein schauerndes Gefühl, das sehnsüchtig nach Mitgefühl verlangt.

F. K. Bennendorff